

Die Genossinnen in der Sortierung I hatten Vertrauen zu mir, sie wählten mich in die Parteileitung des Betriebes. Ich erhielt oft Aufträge, in die Schichten zu gehen und bestimmte Probleme mit den Kolleginnen zu diskutieren. Das war nicht immer einfach, denn die Losung „Erst mehr arbeiten und dann mehr essen!“ zu verwirklichen, stieß damals noch bei vielen Frauen und Mädchen auf Widerstand. Aber allmählich kamen wir auch aus diesem Teufelskreis heraus. Nicht zuletzt dadurch, daß wir lernten, zu einer systematischen und wissenschaftlichen Arbeit überzugehen.

So erhielt ich im Jahre 1951, als ich bereits als Meisterin in der Konerei eingesetzt war, von der Parteileitung den Auftrag, die Kowaljow-Methode zu studieren und sie in der Abteilung einzuführen. Ein Kollektiv junger Mädchen hatte sich Gedanken gemacht, wie sie durch einen einfacheren Handgriff beim Knoten der Seide Zeit einsparen und folglich mehr produzieren könnten. Der Erfolg war, daß jede Konerin pro Schicht eine dreiviertel Stunde einsparte. Heute ist diese Methode obligatorisch.

### **Mein Ziel: Vorbild der Jugend sein**

Inzwischen bin ich nun 56 Jahre alt geworden. Aber gestattet mir zu sagen, daß mein Herz jung geblieben ist, weil ich immer mit der Jugend zusammengearbeitet habe. Sehr stolz war ich, als ich die erste Jugendbrigade in der Sortierung übernahm. Auch später in der Konerei und auch heute ist mein ganzes Sinnes- und Trachten darauf eingestellt, den jungen Menschen zu helfen, daß sie sich in der Welt zurechtfinden und ihren richtigen Platz in unserem Arbeiter- und Bauern-Staat einnehmen. Als die Partei an mich herantrat und sagte: „Es ist Zeit für dich, Martha, deine Meisterprüfung zu machen“, entschloß ich mich, zwar etwas banges Herzens, das Studium aufzunehmen. Ich hatte, ehrlich gesagt, Angst, mit den Jüngeren nicht mehr Schritt halten zu können. Doch konnte ich den jungen Menschen Fleiß, Energie und Zielstrebigkeit als die wichtigsten Eigenschaften fürs Studium predigen, ohne selbst Vorbild zu sein?

Große Unterstützung hatte ich durch meinen Abteilungsleiter, der mir vor allen Dingen den Produktionsprozeß unermüdlich erläuterte. Doch geschenkt wurde mir nichts. Ich mußte eisern lernen und konnte dann 1959 die Meisterprüfung für die volkseigene Industrie, Textil, ablegen.

Im Jahre 1952 ging ich auf Beschluß der Partei in den neuen Kunstseidenbetrieb, um hier beim Aufbau Pionierarbeit zu leisten. In allen seinen Abteilungen gibt es heute starke Parteiorganisationen, und alle Belegschaftsmitglieder sind in sozialistischen Brigaden organisiert. Unsere Erfolge in der Planerfüllung sind mit das Ergebnis angestrebter Parteiarbeit. Für meine Arbeit wurde ich dreimal als Aktivist ausgezeichnet, und anlässlich des 10. Jahrestages ehrte mich die Partei und Regierung mit der hohen Auszeichnung „Verdienter Meister“.

Wenn mich jemand fragt, wie ich das alles geschafft habe, so kann ich nur die einzig mögliche Antwort darauf geben: Ich habe einen treuen Freund, die Partei, zu der ich Vertrauen habe und für deren Ziele ich mich immer einsetzen werde.

Obwohl ich mir inzwischen ein neues, schönes und gemütliches Heim geschaffen habe und meine Kinder selbständige und erwachsene Menschen sind, hält mich nichts in einem Sessel in der Fensterecke. In meinem Heimatort Premnitz leite ich eine Wohngruppe des DFD. Unser aller Bemühen ist, immer mehr Frauen in den Produktionsprozeß und in den Friedenskampf einzubeziehen.

Oft wandern meine Gedanken zurück in meine freudlosen Kinder- und Jugendjahre und die Zeit meiner Ehe, und dann bin ich wirklich stolz auf unsere Partei, die uns Frauen und Mädchen in der DDR eine solche Entwicklung ermöglichte. Die erkämpfte Gleichberechtigung der Frauen verpflichtet uns aber, noch mehr zu lernen und uns noch mutiger und entschlossener für ein immer schöneres Leben einzusetzen. Heute ist es für alle Frauen einfacher und leichter, gleichberechtigt neben dem Manne zu kämpfen, denn wir haben einen treuen Freund und Ratgeber, unsere Partei.